

# Mythos Adam Smith<sup>1</sup>

Sebastian Thieme

**Zusammenfassung:** Adam Smith gilt vielen Fachleuten ‚der‘ Ökonomik als Begründer ihrer Disziplin. Doch sein Werk ist komplex und lässt Raum für Interpretationen. Dort setzt der vorliegende Beitrag an. Es wird die Ambivalenz des Denkens von Adam Smith sowie die Ambivalenz im Umgang mit ihm thematisiert. Dazu wird diskutiert, wie Adam Smith in modernen VWL-Lehrbüchern in marktaffirmativen Narrativen eingewoben sein kann. Der ambivalente Umgang mit Adam Smith gibt am Ende des Beitrags einen Anlass, um kritisch auf die Bedeutung der ökonomischen Ideengeschichte in der modernen Ökonomik zu blicken.

Der Name Adam Smith wird heute wohl vor allem an das berühmte Stecknadelbeispiel für die Effekte der Arbeitsteilung oder an die „unsichtbare Hand“ (des Marktes) denken lassen. Vielen Fachleuten der Ökonomik dürfte der 1723 geborene schottische Moralphilosoph zumindest als Gründungsvater ihrer Disziplin bekannt sein. Smiths Schaffen umfasst den populären *Wealth of Nations* (Wohlstand der Nationen) und die *Theory of Moral Sentiments* (Theorie der ethischen Gefühle), aber auch „Essays über philosophische Gegenstände“ und die Vorlesungen über Rhetorik und Jurisprudenz. Smiths Texte sind vielschichtig und können auch heute noch mit Gewinn gelesen werden. Doch wer das tut, wird eine gewisse Ambivalenz entdecken, die Smith einerseits als Kritiker von heute als wirtschaftsliberal und wirtschaftstheoretisch sehr eng gefasst erscheinenden Perspektiven auftreten lässt, ihn aber andererseits ebenso für eine marktfundamentalistische Vereinnahmung offenhält. Deshalb verwundert es nicht, dass Smith missverstanden, verklärt und einseitig vereinnahmt werden konnte.



**Dr. Sebastian Thieme**

promovierter Volkswirt, seit 2023 wissenschaftlicher Referent (Ökonomie)  
an der Katholischen Sozialakademie Österreichs

## Mythos „unsichtbare Hand“

Ein Problem im Umgang mit Adam Smith besteht in der Frage, inwiefern der *Wealth of Nations*, der 1776 in London erschien, unter Berücksichtigung der *Theory of Moral Sentiments*, die erstmals bereits 1759 publiziert wurde, gelesen werden müsse. Damit ist das sogenannte *Adam-Smith-Problem* gemeint. Aus einer ideengeschichtlichen Perspektive legt es eigentlich bereits die Chronologie der Entstehung und Publikation nahe, beide Bücher im Zusammenhang zu lesen. Auch Gerhard Stremlinger plädiert in seiner Smith-Biographie (2017) dafür. Das zu tun, hat dann zur Konsequenz, das von Adam Smith thematisierte Eigeninteresse im *Wealth of Nations* im Lichte der *Theory of Moral Sentiments* als *aufgeklärtes Eigeninteresse* zu lesen. Mit dem aufgeklärten Eigeninteresse ist gemeint, dass es den Menschen durchaus um das eigene Wohlergehen geht, dieses Interesse um sich selbst aber in den sozialen Kontext gestellt ist und von anderen Menschen, den Sozialbeziehungen, den moralischen Vorstellungen und dem eigenen Gewissen abhängt. Bei Adam Smith gibt es dazu mindestens zwei Momente, die in der Literatur thematisiert werden: Erstens die „sympathy“ bzw. das, was heute *Empathie* genannt wird, und zweitens den Wunsch nach Liebenswürdigkeit, der die Menschen die Rolle eines unparteiischen Beobachters einnehmen lässt.

Die „sympathy“ steht für die „Anteilnahme an der Situation anderer“ (Stremlinger 2017: 67), d.h. dass der handelnde Mensch nur jene Dinge tut, die er selbst an Stelle anderer in ähnlicher Situation als „angemessen“ einschätzen, billigen bzw. als zumutbar empfinden würde (siehe dazu ausführlich Stremlinger 2017: 67-76). Dabei ist für Smith vor allem der Gerechtigkeitsinn (bzw. das „Vergeltungsgefühl“) von zentraler Bedeutung. Dieser richtet sich nicht nur gegen andere, sondern auch *gegen sich selbst* und sorgt in diesem Sinne für *Gewissensbisse*, falls ein Mensch ungerecht handelt (Stremlinger 2017: 71). Mit dem zweiten Moment, der *Liebenswürdigkeit*, verbindet sich die Frage, ob ein Mensch „zu Recht Gegenstand der Zustimmung und Zuneigung anderer“ (Stremlinger 2017: 76-77) ist. Diese Frage ließe sich nicht durch Parteilichkeit beantworten, sondern Liebenswürdigkeit komme einem ‚gerechten‘ Menschen zu, der unparteilich ‚das Richtige‘ erkennt: „Erst mithilfe einer solch objektiven Betrachtungsweise [...], die uns und unsere Interessen auf die gleiche Ebene mit anderen stellt, können wir letztendlich erkennen, was richtig ist und was nicht, unabhängig von unserer subjektiven Befindlichkeit.“ (Stremlinger 2017: 77) Tatsächlich sei es der Wunsch, nicht einfach nur von anderen wertgeschätzt zu werden, sondern der Liebe der anderen auch wert zu sein, der die Menschen die Position des neutralen Beobachters einnehmen lässt (Stremlinger 2017: 78). Dieser bewusst bezogenen neutralen Perspektive mag etwas Ungelesiges anhaften, gleichzeitig wird sich bei moralisch handelnden Menschen erst dann ein wirkliches Glücksgefühl einstellen, wenn sie davon überzeugt sind, dass ihr Verhalten auch tatsächlich der Liebe der anderen wert ist. Knapp auf den Punkt gebracht heißt es dazu bei Stremlinger (2017: 78): „Moralische Menschen bemühen sich um Unparteilichkeit und Fairness, und das Motiv, sich so zu verhalten, ist der natürliche Wunsch, *liebenswert* zu sein.“

Der Mensch gilt Smith als mehrdimensionales Wesen. Das Streben nach dem eigenen Wohlergehen durchläuft deshalb auf die eben angedeutete Weise einen Aufklärungsprozess. Das Eigeninteresse ist deshalb aufgeklärt, weil es nicht als Ergebnis einer *trivialen Nutzenmaximierungsmaschine* (Streminger 2017: 72) verstanden wird, sondern neben dem Egoismus auch andere Antriebe kennt und zu würdigen weiß, z.B. den Wunsch nach Anteilnahme am Schicksal anderer und Gerechtigkeit. Das eigene Handeln steht damit unter dem Vorbehalt der Liebenswürdigkeit, des Gerechtigkeits sinns und der damit verbundenen ethischen Legitimität. Ein Eigeninteresse, das sich *dagegen* kategorisch im Egoismus und der Nutzenmaximierung eines isolierten ‚Ich-Atoms‘ erschöpft, ist mit solch einem aufgeklärten Eigeninteresse – wie es Smith in der *Theory of Moral Sentiments* im Sinne hatte – nicht vereinbar.

Ganz im Gegensatz dazu konnte Adam Smith unter Ausblendung der *Theory of Moral Sentiments* auf wirtschaftsliberale Momente zurechtgestutzt werden. Smith erschien dann als Fürsprecher eines freien, ungezügelter Marktes, einer Laissez-Faire-Politik und eines Manchester-Liberalismus. Vor solch einer verzerrenden Darstellung nahm ihn der Smith-Biograph Streminger wie folgt in Schutz:

„Smith, der kein Apostel des Manchester- oder *Laissez-faire*-Liberalismus war, kann nicht dafür verantwortlich gemacht werden, dass andere seinen *Wohlstand der Nationen* wie eine Wäscheleine benutzten, um ihre subjektiven Meinungen daran aufzuhängen – und Gerechtigkeitsfragen konsequent ausblendeten, obwohl diese sowohl in der *Theorie der ethischen Gefühle* als auch im *Wohlstand der Nationen* eine zentrale Rolle spielen. Der Moralphilosoph und Begründer der Politischen Ökonomie hatte stets für Fairness plädiert. Im Gegensatz zur neoliberalen Auffassung war Smith gerade *nicht* der Meinung, dass die *Gesinnung* der Handelnden nicht zähle und es allein auf die *Wirkungen* der Handlung ankäme. Es ist eine Ironie der Geschichte, dass Smith vielerorts im Verdacht steht, Urquelle der moralischen Defizite der Gegenwart zu sein.“ (Streminger 2017: 183-184)

Darin deutet sich ein weiteres Problem der modernen Ökonomik an: In dem Maße, in dem die moderne Ökonomik – spätestens seit dem pessimistischen Klassiker David Ricardo (1772-1823) – ‚das Ethische‘ aus der ökonomischen Betrachtung aussonderte, um zu einer (vermeintlich) ‚objektiven‘ und ‚exakten‘ Wissenschaft zu werden, verloren die Fachleute der Ökonomik offenbar das Interesse an den ethischen Aspekten des Wirtschaftens und des Denkens bei Adam Smith. Was dagegen eher auf Interesse stieß, das war die Metapher der *unsichtbaren Hand*.

Allerdings, so merkte Emma Rothschild (1994) dazu an, sprachen die Kommentatoren des Werkes von Smith *vor* dem 20ten Jahrhundert nicht oft über diese Metapher. Das Interesse an der unsichtbaren Hand scheint erst ab dem 20ten Jahrhundert geweckt worden zu sein. Außerdem tauchte die Metapher der unsichtbaren Hand bei Adam Smith nur an drei Stellen auf – in der *History of Astronomy*, der *Theory of Moral Sentiments* und im *Wealth of Nations*. Dazu merkte Rothschild an:

„I would like to suggest, instead, that Smith’s attitude to the invisible hand was ironical on each of the three occasions. The evidence for this view is indirect. Smith makes no other mention of the invisible hand; it is interesting that commentators on his work, too, mentioned it only infrequently prior to the 20th century. What I will have to show, in these circumstances, is that the invisible hand is in conflict with other parts of Smith’s work; that it is the *sort* of idea he would not have liked.“ (Rothschild 1994: 319)

Die berühmte Metapher der unsichtbaren Hand erschien in den Werken von Adam Smith selbst also nur wohl dosiert, an wenigen Stellen und war überdies offenbar auch noch ironisch gemeint. Moderne Lehrbücher der Volkswirtschaftslehre wie die

von Mankiw (2020: 11-12) oder Krugman/Wells (2017), die diese Metapher aufgreifen, gehen auf diese Aspekte, die für die Einordnung und das Verständnis dieser Metapher wichtig sind, jedoch *nicht* ein.

Gleichwohl, die Popularität, der sich diese Metapher in der modernen Ökonomik erfreut, liegt auf der Hand. Denn diese Metapher passt wunderbar zu den Annahmen und Modellen, die in den Lehrbüchern für gewöhnlich präsentiert werden. Die unsichtbare Hand beschreibt dann, wie das Handeln von am Eigennutz orientierten Individuen den Wohlstand aller hebt. Das einzelne Individuum braucht sich nur um sich selbst zu kümmern (individuelle Nutzenmaximierung), dann ist für alle gesorgt. Die unsichtbare Hand erweist sich damit als Chiffre für den freien, auf Konkurrenz und Wettbewerb basierenden ‚Markt‘. Auf diese Weise sorgt die Popularität der Metapher von der unsichtbaren Hand dafür, das Denken von Adam Smith auf eine Art Marktfundamentalismus zu reduzieren. Die unsichtbare Hand steht dann auf einmal dafür, ‚die Märkte‘ und die Freiheit des Individuums zu entfesseln sowie ‚den‘ Staat in die Schranken zu verweisen, ihn im extremen Falle auf die Rolle eines Nachtwächterstaats zu reduzieren. Doch auch wenn sich bei Smith marktfundamentalistische Elemente finden lassen, so ist sein Werk insgesamt vielschichtig und ambivalent genug, um diese Charakterisierung als „verkürzt“ zurückzuweisen. Entsprechend kritisch urteilte Streminger:

„Der große ehrwürdige Philosoph Adam Smith mit seiner subtilen Lehre von der Unsichtbaren Hand musste für den Glauben herhalten, dass ein entfesselter Markt den Wohlstand aller am besten mehre. Aber diese Ansicht hat er nie vertreten, und neoliberalen Vordenkern hätte Smith aufgrund seines ausgeprägten Gerechtigkeitssinns wohl die kalte Schulter gezeigt.“ (Streminger 2017: 188)

## Der kritische und misstrauische Adam Smith

Tatsächlich äußerte sich Adam Smith zum Beispiel im *Wealth of Nations* teils sehr kritisch gegenüber bestimmten Wirtschaftspraktiken. Damit waren Wirtschaftspraktiken gemeint, die sich dadurch auszeichneten, dass wirtschaftliche Akteure sich einer gemeinwohlförderlichen Marktkonkurrenz zu entziehen versuchten und ihre Einzelinteressen zu Lasten des Gemeinwohls verfolgten. So wies Smith deutlich darauf hin, dass das Interesse der Unternehmer nicht den gleichen Bezug zum Allgemeinwohl habe wie das der Großgrundbesitzer und Arbeitskräfte (Smith 1789: 212).<sup>2</sup> Und weiter hieß es bei Smith über ‚Kaufleute und Fabrikanten‘:

„Da sie sich aber gewöhnlich mehr mit dem Anliegen des eigenen Gewerbes als mit den Interessen des Landes befassen, richtet sich ihr Urteil, selbst bei größter Aufrichtigkeit (was nicht immer der Fall ist), eher nach dem eigenen Vorteil als nach dem Gemeinwohl.“ (Smith 1789: 213)

Wenig schmeichelhaft schrieb Smith an gleicher Stelle über die Schicht der Unternehmer:

„Ihre Überlegenheit gegenüber dem Grundbesitzer liegt nicht so sehr in einer besseren Kenntnis des öffentlichen Interesses, vielmehr kennen sie das eigene weit besser als ein Grundbesitzer das seine. Und gerade diese Überlegenheit benutzen sie häufig, um dessen Unkenntnis und Großzügigkeit auszunutzen, indem sie ihn überreden, das eigene und das öffentliche Interesse zurückzustellen, und zwar aus einer äußerst einfachen,

aber ehrlichen Überzeugung, daß nämlich ihr Interesse und nicht das seine mit dem öffentlichen in Einklang stehe.“ (Smith 1789: 213)

Das Interesse der Kaufleute, so Adam Smith, weiche „in mancher Hinsicht stets vom öffentlichen ab“ (Smith 1789: 213) und stehe ihm gelegentlich auch entgegen.

„Kaufleute sind immer daran interessiert, den Markt zu erweitern und den Wettbewerb einzuschränken. [...] Jedem Vorschlag zu einem neuen Gesetz oder einer neuen Regelung über den Handel, der von ihnen kommt, sollte man immer mit großer Vorsicht begegnen. Man sollte ihn auch niemals übernehmen, ohne ihn vorher gründlich und sorgfältig, ja, sogar mißtrauisch und argwöhnisch geprüft zu haben, denn er stammt von einer Gruppe von Menschen, deren Interesse niemals dem öffentlichen Wohl genau entspricht, und die in der Regel vielmehr daran interessiert sind, die Allgemeinheit zu täuschen, ja, sogar zu mißbrauchen.“ (Smith 1789: 213)

Wenn es um den wirtschaftskritischen Adam Smith geht, wird oft auch folgende Stelle im *Wealth of Nations* herangezogen:

„Geschäftsleute des gleichen Gewerbes kommen selten, selbst zu Festen und zur Zerstreung, zusammen, ohne daß das Gespräch in einer Verschwörung gegen die Öffentlichkeit endet oder irgendein Plan ausgeheckt wird, wie man die Preise erhöhen kann. Solche Zusammenkünfte kann man aber unmöglich durch irgendein Gesetz unterbinden, das durchführbar oder mit Freiheit und Gerechtigkeit vereinbar wäre, doch sollte das Gesetz keinerlei Anlaß geben, solche Versammlungen zu erleichtern, und noch weniger, sie notwendig zu machen.“ (Smith 1789: 112)

Solche Passagen zeugen von einem wachen und kritischen Geist, der auch einen deutlichen Kontrast zum marktfundamentalistischen Zerrbild einer unsichtbaren Hand darstellt. Ohne Zweifel steht der kritische Smith damit nicht wirklich für eine marktfundamentalistische Ideologie. Allerdings sollte dieser Eindruck auch nicht überstrapaziert werden. Denn wie bereits erwähnt wurde, ist das Werk von Adam Smith durchaus ambivalent.

## Ambivalenz bei Adam Smith

Diese Ambivalenz und wie leicht sich Adam Smith dadurch bewusst oder unbewusst fehlinterpretieren lässt, das zeigt sich anschaulich in seinen Ausführungen zur Lohnhöhe. Im *Wealth of Nations* lässt sich zunächst der Hinweis finden, dass der Mensch von seiner Arbeit leben können muss:

„Der Mensch ist darauf angewiesen, von seiner Arbeit zu leben, und sein Lohn muß mindestens so hoch sein, daß er davon existieren kann. Meistens muß er sogar noch höher sein, da es dem Arbeiter sonst nicht möglich wäre, eine Familie zu gründen; seine Schicht würde dann mit der ersten Generation aussterben.“ (Smith 1789: 59)

Für Smith ging es dort nicht nur um das Leben der jeweils (abhängigen) Arbeitskräfte alleine. Stattdessen sollte vom Lohn auch die eigene Familie ernährt werden können. Wer nun aber denkt, das sei ein Plädoyer für einen Mindestlohn, sollte weiterlesen: Nach dieser Passage erklärte Smith nämlich den Arbeitsmarkt-Mechanismus, d. h. wie sich der Lohn infolge von Arbeitskräftemangel und Konkurrenz um Arbeitskräfte – sozusagen aus Angebot an und Nachfrage nach Arbeitskräften – ergibt (Smith 1789: 60-64). Smith ging von steigenden Löhnen aus und war überzeugt, dass „der Arbeitslohn in England nirgends jene Untergrenze erreicht, die sich mit

unserer Vorstellung über Menschlichkeit noch vereinbaren läßt.“ (Smith 1789: 64) Smith scheint sich mit der oben zitierten Passage zur Lohnhöhe lediglich einem *theoretischen* Gedankengang hingeeben zu haben: Eine existenzsichernde Lohnhöhe war für Smith offenbar keine Utopie, sondern bereits Realität. Das zeigt sich auch an folgender Aussage: „Wenn also die ärmeren Schichten schon damals ihre Familien ernähren konnten, so dürfte es ihnen heute erheblich leichter fallen.“ (Smith 1789: 66)

Allerdings gab Smith auch zu bedenken, dass „der Preis der Arbeit eigentlich nirgendwo ganz genau in Erfahrung gebracht werden kann.“ (Smith 1789: 67) Und weiter an gleicher Stelle: „Dort, wo die Löhne nicht gesetzlich geregelt werden, können wir höchstens angeben, welcher Lohn der übliche ist.“ Das wiederum bedeutet nicht die Notwendigkeit einer gesetzlichen Festlegung der Lohnhöhe. Sofort im Anschluss stellte Smith klar: „Wie uns die Erfahrung zu lehren scheint, kann man seine Höhe durch Gesetz niemals vernünftig festlegen, obwohl es oft behauptet wird.“ (Smith 1789: 67)

Dazu ließe sich kritisch einwenden, dass falls Smith davon ausging, der Lohn müsse auch die Ernährung der Familie sicherstellen, er dann eigentlich auch für einen Mindestlohn hätte argumentieren müssen. Mit dem Verweis auf solche Widersprüche bei Smith für einen Mindestlohn zu argumentieren, das ist aber etwas ganz anderes als lediglich die oben zitierte Passage anzuführen, wonach der Lohn notwendigerweise die Ernährungssicherheit zu gewährleisten habe.

Für die Ambivalenz von Adam Smith spricht ganz allgemein auch der Umstand, dass er eben doch auch viele wirtschaftsliberale Argumentationsmuster lieferte, die bis heute von ‚der‘ modernen Ökonomik bedient werden. Das betrifft zum Beispiel den Preismechanismus auf dem Arbeitsmarkt (siehe oben), die Idee der Arbeitsteilung und die Annahme der natürlichen Neigung zum Tausch. In *Visions of Inequality* weist der Ungleichheits- und Entwicklungsökonom Banko Milanović darauf hin, dass Smith bei aller Skepsis gegenüber dem Verhalten von Reichen sich aber auch deutlich skeptisch gegenüber einem „big government“ zeigte. Smith sei Vertreter eines Minimalstaates gewesen, der sich auf Sicherheit (Verteidigung), Gerichtsbarkeit, öffentliche Aufgaben (public works) und öffentliche Bildung beschränken sollte: „Smith’s government functions are drastically less than those of any modern capitalist state.“ (Milanović 2023: 80) Dies unterfütterte Milanović mit folgendem Zahlenbeispiel: „Broadly speaking, his government functions might have required expenditures of around 10 percent of GDP – that is, approximately a third or a fourth of what today’s governments in developed capitalist countries spend.“ (Milanović 2023: 80-81) Das sei der Smith, wie er oft von „free market economists“ und „right-wing economists“ oder den Medien zitiert würde (Milanović 2023: 82).

## Der wirtschaftsliberale Adam Smith in ökonomischen Lehrbüchern

Die eben erwähnten wirtschaftsliberalen Bezüge auf Adam Smith finden sich jedoch nicht nur in Aussagen von marktfundamentalistischen Fachleuten der Ökonomik. Nein, solche wirtschaftsliberalen Momente werden auch in volkswirtschaftlichen

Lehrbüchern aufgegriffen. Dort prägen sie die Narrative über Handel, Tausch und Markt sowie über die Effizienz ‚der‘ Märkte. Exemplarisch für das Verwenden von Smith-Versatzstücken in volkswirtschaftlichen Lehrbücherzählungen lässt sich auf Krugman/Wells (2017) verweisen.

Dort besagt das achte Prinzip der Ökonomik, dass Märkte „normalerweise zu Effizienz“ führen (Krugman/Wells 2017: 15). Dabei wird mit der Metapher der unsichtbaren Hand direkt auf Smith Bezug genommen, wenn es heißt: „Die Regierung muss die Effizienz nicht sicherstellen, weil in den meisten Fällen die unsichtbare Hand dies erledigt.“ (Krugman/Wells 2017: 15) Im Fazit zu diesem Prinzip greifen Krugman/Wells (2017) dann das Prinzip fünf „Handel führt zu Vorteilen“ auf, das wenige Seiten zuvor hergeleitet und mit Smiths Stecknadelbeispiel in Zusammenhang gebracht wird (Krugman/Wells 2017: 11-12). Zunächst behaupten Krugman/Wells (2017) zum Prinzip fünf, es sei schwierig, alle zum Leben notwendigen Dinge selbst zu produzieren und der „Schlüssel zu einem höheren Lebensstandard für alle“ läge im Handel: „Arbeitsteilung und Handel bedeuten, dass die Menschen die verschiedenen Aufgaben unter sich aufteilen und jeder ein Gut anbietet, das er mit anderen Menschen, die andere Güter produzieren, tauschen kann.“ (Krugman/Wells 2017: 11) Durch Arbeitsteilung seien Handelsgewinne möglich, die zu dem (achten) Prinzip bzw. Postulat „Handel führt zu Vorteilen“ führen. Diese Handelsgewinne oder -vorteile werden sodann auf die Arbeitsteilung zurückgeführt, welche die Autoren mit der Spezialisierung auf spezifische Arbeitsprozesse gleichsetzen und mit den Ausführungen Adam Smiths zur Herstellung von Stecknadeln illustrieren.

Dieses Stecknadel-Beispiel und die Gedanken dazu lassen sich wie folgt zusammenfassen (Krugman/Wells 2017: 11-12; im Original bei Smith 1789: 9-10): Die Produktion von Stecknadeln besteht aus vielen verschiedene Arbeitsschritten, z.B. dem Ziehen und Anspitzen des Drahtes, dem Schleifen der Kopfseite, der Herstellung und dem Aufsetzen des Kopfes sowie dem Verpacken der Nadeln. Eine einzige Arbeitskraft, die alle diese Tätigkeiten ausübt, könne nach Smith keine zwanzig Nadeln (pro Tag) herstellen, während mehrere Arbeitskräfte, die sich auf einzelne dieser Tätigkeiten spezialisiert hätten, *zusammen* und pro Kopf täglich deutlich mehr Nadeln (bei Smith: 4.800) produzieren würden. Müssten diese Arbeitskräfte jeweils einzeln alle Schritte selbst ausführen, hätten sie „mit Sicherheit nicht den zweihundertvierzigsten, vielleicht nicht einmal den vierhundertachtzigsten Teil von dem produziert, was sie nunmehr infolge einer sinnvollen Teilung und Verknüpfung der einzelnen Arbeitsgänge zu erzeugen imstande waren.“ (Smith 1789: 10)

Bei Krugman/Wells (2017: 11) ist diese Illustration der Vorteile der Arbeitsteilung in das Narrativ eingebettet, dass sich die Menschen *spezialisieren* sollen, statt die für sie notwendigen Güter selbst herzustellen. Da die Menschen dann auf die Selbstversorgung verzichten, wenn sie sich auf einzelne Tätigkeiten spezialisieren und dafür ihre Arbeitskraft am Arbeitsmarkt anbieten, müssen sie die zum Leben notwendigen Güter – die sie andernfalls selbst hergestellt hätten – über Handel (Tausch) und ‚den‘ Markt beziehen. Dazu heißt es dann: „Solange Individuen wissen, dass sie die von ihnen gewünschten Waren und Dienstleistungen im Markt finden können,

werden sie bereit sein, sich nicht selbst zu versorgen, sondern sich zu spezialisieren.“ (Krugman/Wells 2017: 11-12)

Aber was gibt den Menschen die Sicherheit, darauf vertrauen zu können, dass ‚der Markt‘ das produziert, was sie brauchen und wünschen? Wie können sich die Menschen sicher sein, dass ‚der Markt‘ schon für ihr Auskommen sorgt? Die Erzählung des Lehrbuchs führt die Lesenden zu ökonomischen Anreizen und zum Gleichgewicht ‚der Märkte‘, das mit Effizienz gleichgesetzt wird und in die eben beschriebene Metapher der unsichtbaren Hand mündet (Krugman/Well 2017: 15). Die unsichtbare Hand von Adam Smith besteht damit aus dem Zusammenwirken von Arbeitsteilung, Handelsvorteilen und ökonomischen Anreizen, die zum effizienten Marktgleichgewicht führen. Auf diese Weise werden die erwähnten Postulate (acht und fünf) miteinander verschränkt: „Da Handel zu Vorteilen führt, die von Menschen normalerweise auch genutzt werden, führen Märkte für gewöhnlich zu Effizienz.“ (Krugman/Wells 2017: 15)<sup>3</sup> Zwar geben Krugman/Wells (2017: XXV) zu Protokoll, dass einzig am Eigennutz orientiertes Handeln (Egoismus) auch kontraproduktiv sein kann. Doch solche Relativierungen ändern wenig an dem apodiktischen Tonfall, mit dem sie das Effizienz-Postulat in ihrem Lehrbuch unter die Studierenden bringen. Dessen ungeachtet geht es hier aber in erster Linie um Adam Smith. Dazu vermittelt das eben skizzierte Beispiel, wie wirtschaftsliberale Narrative auch in volkswirtschaftlichen Lehrbüchern durch ein geschicktes Arrangement von selektiven Bezugnahmen auf das Werk von Adam Smith (Stecknadelbeispiel und Mythos der unsichtbaren Hand) ideengeschichtlich unterfüttert werden können. Damit wird der Eindruck erweckt, dass diese wirtschaftsliberalen Postulate vom effizienten Markt usw. eine besondere historische Kontinuität aufweisen. Der Verweis auf Adam Smith lässt die im Lehrbuch präsentierten wirtschaftsliberalen Narrative besonders wissenschaftlich (erhärten) und seriös wirken.

Abschließend zum Aspekt der Ambivalenz von Adam Smith soll an dieser Stelle auf eine Anmerkung von Banko Milanović hingewiesen sein, wonach das Werk von Adam Smith so komplex sei, dass Smith sich *heute* aus einer jeweils “left-wing, right-wing or even pragmatic” (Milanović 2023: 81) Perspektive verwenden lasse. Deshalb gestalte es sich auch als schwierig, sein Werk in die heutigen politischen und ökonomischen Diskurse zu integrieren. Dass es dabei nicht alleine um die politischen und ökonomischen Diskurse geht, sondern auch um die Inhalte volkswirtschaftlicher Lehrbücher, das wurde eben am Beispiel des Lehrbuchs von Krugman/Wells (2017) angedeutet. Dieser Befund gibt Anlass dazu, kritisch zu fragen, ob es wirklich nur an der Ambivalenz des Werks von Adam Smith liegt, dass Smith so ambivalent ausgelegt wird. Schließlich belegen doch Autoren wie zum Beispiel Gerhard Streminger (2017) oder Banko Milanović (2023), dass sehr wohl ein differenzierter Umgang mit Adam Smith möglich wäre. Warum gibt es dann aber verkürzte Darstellungen von Adam Smith? Warum fehlt es offenbar am Widerspruch, um solchen teils ideologischen Verdrehungen Einhalt zu gebieten? Tatsächlich existieren mittlerweile verschiedene Hinweise auf ernsthafte Defizite in der akademischen Disziplin der Volkswirtschaftslehre, die den teils widersprüchlichen Umgang mit Adam Smith zumindest begünstigen. Darauf ist nun abschließend kurz einzugehen.

## Adam Smith als Hinweis auf den Reformbedarf ‚der‘ VWL

Wer Adam Smith heute liest, wird nicht nur in Teilen ein recht modern wirkendes Werk antreffen, sondern auch feststellen, dass der Anspruch an eine angemessene Würdigung vor allem beinhaltet, zu differenzieren, historisch und ideengeschichtlich einzuordnen sowie (damit) eine kritische Distanz zu Smith zu wahren. Schnellschüsse, die Adam Smith und sein Denken apodiktisch für eigene Ideologien zu vereinnahmen versuchen, sollten sich eigentlich verbieten. Das gilt zumindest dann, wenn tatsächlich der Anspruch einer redlichen und angemessenen Würdigung von Adam Smith zugrunde liegt. Der Aufwand, der sich mit einer intensiven Lektüre und erwägenden Differenzierung der Schriften von Adam Smith verbindet, mag dann groß sein. Aber vor allem die Ambivalenz und das, was sich ‚uns‘ aus der zeitlichen Distanz heraus in Smiths Werk zeigt, versprechen eine spannende intellektuelle Herausforderung.

Vor diesem Hintergrund lassen sich die Hinweise auf die Ambivalenz von Adam Smith zum Anlass nehmen, um darauf aufmerksam zu machen, dass die Beschäftigung mit der ökonomischen Ideengeschichte heute längst nicht mehr als selbstverständlicher Bestandteil der Ökonomik begriffen wird. Zum Beispiel bietet das Studium ‚der‘ Ökonomik keinen oder nur sehr begrenzt Raum für die Geschichte des ökonomischen Denkens. Das zeigten Fauser/Kaskel (2016) in ihrer Studie über die Lehrinhalte wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge (Bachelor) an deutschen Universitäten: Demnach entfallen lediglich 1,36 Prozent der Lehrinhalte auf „reflexive Inhalte“ – damit sind neben „philosophy of science“ und (Wirtschafts-) Ethik auch die Geschichte des ökonomischen Denkens (history of economic thought) gemeint. Das heißt, dass Studierende der VWL im Bachelor gute Chancen haben darauf, ohne eine Kenntnis über die Geschichte des eigenen Fachs durch das Studium zu kommen. Was dabei verlorenggeht, das ist nicht alleine die Kenntnis der Persönlichkeiten des ökonomischen Denkens (wie etwa Adam Smith, aber auch William Petty, David Ricardo oder Simon Kuznets), sondern auch das Verständnis um das komplexe Wechselspiel zwischen Theorie, Forschung und Gesellschaft. Konkret ist mit Letzterem zum Beispiel gemeint der historische, technische und soziale Entwicklungskontext ökonomischer Theorien und Messverfahren, der Verlauf der Entwicklung von Theorien und ihrer Annahmen, der damit verbundene Umgang mit Theorien in der akademischen Welt und der Umgang mit normativen Fragen, mit denen die ökonomische Forschung konfrontiert ist.

Auch personell scheint es um die ideengeschichtliche Fachexpertise innerhalb ‚der‘ Ökonomik schlecht bestellt. Sie stirbt sprichwörtlich weg und es wächst kaum mehr etwas nach. Letzteres darf nicht verwundern: Es gibt kaum Lehrstühle für ökonomische Ideengeschichte, ideengeschichtliche Themen sind kaum in Top-Journals ‚der‘ Ökonomik unterzubringen und die Aussichten auf die finanzielle Förderung von ideengeschichtlicher Forschung dürfte sich in einem äußerst überschaubaren Rahmen halten. Ideengeschichtliche Forschung und Lektüre kreist um die Erkenntnis – das tiefere Verständnis in ökonomischen Forschungsfragen – selbst und ist deshalb eher nicht auf eine *Verwertbarkeit*, die Empirie oder einen Anwendungsbezug ausgerichtet, wie es heute oft von ‚der‘ Forschung erwartet wird. Das bietet insge-

samt keine guten Voraussetzungen dafür, um mit ökonomischer Ideengeschichte an deutschen Hochschulen wissenschaftlich Karriere zu machen.

Dazu passt, dass Fachleute der modernen Ökonomik heute einen eher stiefel-terlichen, desinteressierten bis sogar abschätzigen Umgang mit der Geschichte ihrer eigenen Disziplin pflegen. Wem das als ein zu hartes Urteil erscheint, der oder die sollte einen Blick auf die ausführlichen Interviews werfen, die der Videojournalist Tilo Jung mit namhaften Fachleuten der modernen Ökonomik aus Deutschland führte (wie zum Beispiel Clemens Fuest, Monika Schnitzer oder Veronika Grimm). Das, was diese Fachleute auf Fragen zur ökonomischen Ideengeschichte antworteten, liefert ein beredtes Zeugnis des hier aufgeworfenen Missstands (geringes Interesse an ökonomischer Ideengeschichte, teils wurde die Lektüre als schwierig empfunden usw.). ‚Die‘ moderne Ökonomik wird heute oft als eine Disziplin präsentiert, die das Schulen-Denken (Neoklassik, Keynesianismus, Marxismus usw.) überwunden zu haben meint. Gleichzeitig wird dabei nicht realisiert, dass eine solche moderne Ökonomik ihre eigene Geschichte – und das Wissen um Denkschulen – weitestgehend vergessen hat.

In der Summe mag die Erinnerung an den Stammvater der Ökonomik Adam Smith noch nicht ganz verblasst sein. Dafür hat der Name Adam Smith wohl einfach eine zu große Strahlkraft, auch über das Fach ‚der‘ Ökonomik hinaus. Aber vor dem Hintergrund der hier thematisierten Defizite im Umgang mit der Geschichte des ökonomischen Denkens lässt sich Smith in ‚der‘ Ökonomik faktisch nur noch zu folkloristischen Zwecken – etwa zum 300 Geburtstag (im Jahr 2023) – hervorholen. Deshalb bietet die Lektüre von Adam Smith heute vor allem auch einen Anlass dafür, nachdrücklich auf den Reformbedarf ‚der‘ Ökonomik hinzuweisen. Sowohl in der Forschung als auch in der akademischen Lehre ist mehr ökonomische Ideengeschichte notwendig, um nicht nur Adam Smith, sondern auch andere ökonomische Denkerinnen und Denker – wie zum Beispiel Rosa Luxemburg, Käthe Leichter oder Harriet Taylor Mill – angemessen würdigen zu können. Wenn sich das nicht ändert, wäre das kein Ruhmesblatt für ‚die‘ Ökonomik. Der Universalgelehrte Adam Smith hätte darüber wohl nur den Kopf geschüttelt.

## Anmerkungen

- 1 Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um eine veränderte Fassung des Artikels »Der verdrehte Mr. Smith«, der am 20.09.2023 auf [Theorieblog.de](http://Theorieblog.de) und [Politik&Ökonomie](http://Politik&Ökonomie) publiziert wurde.
- 2 Die Zitate aus dem »Wealth of Nations« stammen aus der Übersetzung der fünften Auflage (1789) von Horst Claus Recktenwald (1978), hier referenziert mit Smith (1789).
- 3 Diese Lehrbüchererläuterungen mögen zu kurz gegriffen wirken und nicht immer ein-sichtig sein. In der Tat, darauf sei an dieser Stelle zumindest kurz aufmerksam gemacht, geben die Erläuterungen des Lehrbuchs von Krugman/Wells (2017) Anlass zur Kritik. Diese würde hier aber zu weit führen und muss deshalb an anderer Stelle vertieft werden (siehe z.B. Thieme 2021).

## Literatur

- Fausser, Hannes & Kaskel, Myriam (2016): Pluralism in economics teaching in Germany – evidence from a new dataset, [https://www.boeckler.de/pdf/v\\_2016\\_10\\_21\\_fausser.pdf](https://www.boeckler.de/pdf/v_2016_10_21_fausser.pdf) [Zugriff: 22.03.2023].
- Krugman, Paul & Wells, Robin (2017): Volkswirtschaftslehre. Stuttgart: Schäffer Poeschel. 2. Aufl. doi.org/10.34156/9783791039237
- Mankiw, Nicholas Gregory & Taylor, Mark P. (2021): Grundzüge der Volkswirtschaftslehre. Stuttgart: Schäffer Poeschel. 8. Aufl. doi.org/10.34156/9783791049977
- Milanović, Branko (2023): Visions of Inequality. Cambridge, Massachusetts/London, England: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Rothschild, Emma (1994): Adam Smith and the Invisible Hand. In: *The American Economic Review*, 84(2), S. 319–322.
- Smith, Adam (1978 [1789]): *Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen*. Aus dem Englischen übertragen und mit einer umfassenden Würdigung des Gesamtwerks von Horst Claus Recktenwald. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag.
- Streminger, Gerhard (2017): Adam Smith. Wohlstand und Moral. Eine Biographie. München: C.H.Beck. doi.org/10.17104/9783406706608
- Thieme, Sebastian (2021): Plurale Einführung in die VWL? Zu den Gestaltungsmöglichkeiten pluraler Einführungsveranstaltungen. In: Urban, Janina u.a. [Hrsg.]: *Wirtschaft neu lehren – Erfahrungen aus der pluralen sozioökonomischen Hochschulbildung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 47–60. doi.org/10.1007/978-3-658-30920-6\_4